

falls das beste von allen Referaten und hat dabei nur die halbe Zeit gedauert.“

Manch einer mag wohl mit einem Gefühl des Unbefriedigtseins von diesem Kongreß nach Hause zurückgekehrt sein, weil ihm in der Vielzahl der Meinungen und der entgegengesetztesten Richtungen kein „Ergebnis“ des Kongresses sichtbar geworden war. Aber, wie Prof. Calò in seiner Schlußrede richtig bemerkte, solche Leute, die von einem derartigen Kongreß ein Ergebnis etwa in Form einer „Resolution“ erwarten, sind wohl an die falsche Adresse geraten. Zu einem philosophischen Kongreß kommt man vor allem, um Standpunkte kennenzulernen, persönliche Beziehungen anzuknüpfen, Gedankenaustausch zu pflegen und in diesem Sinne bereichert heimzukehren, um dann in der Stille das Gehörte auf sich wirken zu lassen und zu sehen, ob man an seinem bisherigen Standpunkt nicht irgend welche Korrekturen vorzunehmen habe.

Von diesem Gesichtspunkt aus muß man auch den Erfolg dieses Kongresses bewerten und trotz vieler organisatorischer Mängel, die zum Teil angesichts der gegebenen Zeitlage unvermeidlich erscheinen, der Kongreßleitung tief dankbar sein. Männer der verschiedensten philosophischen Richtungen und sogar der verschiedensten politischen Lager, die sonst wohl nirgends Gelegenheit gehabt hätten, einmal persönlich miteinander in Fühlung zu treten, haben hier eine gemeinsame Plattform gefunden für ruhigen, sachlichen Gedankenaustausch. Es fanden sich hier nicht nur Denker der verschiedensten Strömungen zusammen, nicht nur Männer der verschiedensten religiösen, weltanschaulichen und politischen Richtungen, sondern auch, was besonders im gegenwärtigen Augenblick hervorgehoben zu werden verdient, Angehörige der verschiedenen nationalen Lager, die gestern noch in blutigem Kampf miteinander standen. Die Tatsache, daß gerade Prof. Ebbinghaus die meiste Zeit den Vorsitz in der Fachgruppe des historischen Materialismus führen konnte, wo das Ideal des „sine ira et studio“ wohl am wenigsten erreicht wurde, ohne daß irgend jemand sich daran gestoßen hätte, scheint doch eine gewisse Gewähr dafür zu sein, daß der Kongreß nicht nur einen Fortschritt im Bereiche des Gedankens ermöglichte, sondern auch einen Schritt näher zur Erreichung jenes Zieles bedeutet, das den Kongreßteilnehmern vom Heiligen Vater mit solcher Wärme ans Herz gelegt wurde: das Werk der Völkerversöhnung.

Gustav A. Wetter S. J.

EIN NEUARTIGER FRAGEBOGEN

Mehr als einer der Leser wird diese Überschrift mit Mißtrauen überfliegen und sich rasch überlegen, ob er weiterlesen soll. Fragebogen sind augenblicklich wenig „gefragt“. Will doch der Volkswitz heute schon mit Sicherheit wissen, daß die Signatur des 12. Jahrhunderts der Rundbogen, die des 15. der Spitzbogen, die des 20. Jahrhunderts aber der Fragebogen ist — nur daß dieser dem Auge weit weniger gefällt als die freundlich geschwungenen Stilelemente der Romanik und Gotik. Wir müssen jedoch gestehen, wir haben unter all diesen komplizierten (und nicht selten mit Legangeln durchsetzten) Gebilden unserer Tage noch keinen gesehen, den wir mit solch ungeteiltem Wohlgefallen studiert, dem wir einen solch durchschlagenden Erfolg gewünscht hätten wie jenem, der uns vor einigen Wochen von der einlaufenden Post als bescheidene Drucksache auf den Tisch gelegt wurde.

Er stammt aus einer Großstadtpfarrei (fast unnötig zu sagen, daß es sich um eine schwer angeschlagene Großstadt handelt — in Wirklichkeit ist es eine der am schwersten getroffenen Städte des südlichen Deutschlands). Und wie nach seiner Herkunft aus einem Pfarrbüro, so ist er auch nach seinem Inhalt wirklich neuartig, einmal so ganz „anders als die andern“ und dabei so nachahmenswert, daß wir ihn nicht nur als aufschlußreiches Dokument der Zeit, sondern auch als Vorbild mit der Zusatzbemerkung „Nachdruck nicht verboten“ und „Vor Nachahmung wird nicht gewarnt“ einem größeren Leserkreis vorsetzen möchten, wobei wir vorsorglich um Entschuldigung bitten, falls Vor- oder Doppelgänger dieses wahrhaft zeitgemäßen Fragebogens, die uns nur nicht zu Gesicht gekommen sind, auch anderswo aufgetreten sein sollten.

Besagter Fragebogen trägt auf seiner ersten Seite die Überschrift: „Caritas in Not und Hilfe“. Dann folgt — alles schön angeordnet und in freundlich-großen Lettern gedruckt — das Apostelwort (Gal. 6, 2): „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Dem folgt eine kleine Einleitung: „Liebe Brüder und Schwestern! Die Pfarrcaritas ruft Euch alle zur Mithilfe auf. Die tiefe Not ringsum bedarf vieler liebender Herzen und Hände. Schon bisher habt Ihr in sehr opferfreudiger Weise eifrig und bereitwillig mitgeholfen. Nun aber gilt es, der täglich auftauchenden Not sofort tatkräftig zu begegnen und die nötigen Kräfte zu wissen, um sie rufen zu können. Helft bitte mit, aus Eurer christlichen Hal-

tung heraus — es gibt ja so viele Möglichkeiten. Hier wollen wir die wichtigsten aufzeigen.“

Und nun kommt unter der Titelfrage: „Wer kann helfen?“, auf zwei Innenseiten verteilt, der Fragebogen selbst, den wir hier nur etwas zusammengedrängt, aber wörtlich bringen:

1. Krankenbesuche, verbunden mit mehrstündiger Haushaltshilfe (hier können auch große Mädchen helfen). Wann? Wie oft ist dies möglich?

2. Tägliches kurzes Nachsehen bei vorübergehenden Erkrankungen Alleinstehender, um Besorgungen und Ähnliches für sie zu machen. Wann? Wie oft?

3. Hilfe für Betagte bei schwerer Arbeit, z. B. Holz spalten, in den Keller tragen usw. (Hier können Jungen gut helfen!) Wann? Wie oft?

4. Haushaltshilfe für die kinderreiche Mutter, vor allem bei Erkrankung der Mutter. (Das wäre sehr wichtig!) Wann? Wie oft?

5. Kinderbetreuung bei außerordentlichen Arbeiten der Mutter, z. B. bei großer Wäsche usw. (Kommt auch für größere Mädchen in Frage.) Wann? Wie oft?

6. Hie und da ein Mittagessen für ein unterernährtes Kind. Wann? Wie oft? (Oder besondere Meldung im Pfarramt.)

7. Gaben aller Art an Familien in Not, z. B. Lebensmittel, Obst, Gemüse, Kartoffel, Stoff- und Wollreste jeder Art, Flick- und Stopfmaterial, Knöpfe, entbehrliche Kleidungsstücke, Geschirr, Bestecke; noch verwendungsfähiges Papier für Schreibarbeiten der Schulkinder, Reste von Blei- oder Buntstiften, Schulranzen oder -mappen usw.

8. Besorgen oder Flickern der Wäsche Verschrter und Heimatloser. Wann? Wie oft?

9. Ferner möchten wir Handwerker (auch Lehrlinge) aller Art, z. B. Schreiner, Hafner, Glaser, Schlosser, Elektriker, Installateure usw. bitten, sich für besonders dringende Notfälle nach vorheriger Vereinbarung zur Verfügung zu stellen. Welcher Beruf? Ja? Nein?

10. Wer nimmt am Sonntag ein Kind aus dem Flüchtlingslager N. auf? Meldung jeweils bis Freitag vorher im Pfarrhaus (auch Aufnahme eines Kindes für mehrere Sonntage ist möglich und erwünscht). Ja? Nein?

11. Wissen Sie noch andere Möglichkeiten der Hilfe? Wir sind dankbar für jeden Rat und jede Hilfe.

Auf der letzten Seite steht noch die Nachbemerkung: „Viele von Euch werden nun sagen, daß solche Hilfen wohl gut und not-

wendig wären, aber dazu müßte man unabhängig sein, über viel freie Zeit verfügen usw. Aber vielleicht könnte doch der eine oder andere helfen, der bisher nur nicht wußte, wo und wie. Und auch durch kleine Hilfe, z. B. durch kurze freiwillige Arbeit eines Handwerkers, kann oft große Not gelindert werden. Über die Inanspruchnahme ihrer Hilfe werden wir Ihnen rechtzeitig Nachricht zukommen lassen.“

Nach etwas Platz für Name und Anschrift des künftigen Nothelfers folgt der Schluß: „Hilfesuchende wenden sich an das Pfarramt oder die Pfarrschwester (deren Namen, Anschrift, Rufnummer den Aufruf schließen). Wir bemühen uns, wenn irgend möglich, für Hilfe zu sorgen. Nach Möglichkeit wird auch Rat und Hilfe vermittelt für Gesuche aller Art, Eingaben an Behörden und Ämter, Wegweisung zu Dienststellen, Vermittlung von Rechtsauskünften usw. Meldung im Pfarramt.“

Das ist der Fragebogen. Unausgefüllt, wie er vorliegt, ist er für den, der um die Lage Bescheid weiß, eine sprechende Musterkarte deutschen Elends — vom Flüchtlingskind bis zum alleinstehenden gebrechlichen Mütterlein, das sich das kärglich zugewiesene Brennholz unmöglich selbst spalten und in den Keller tragen kann, vom mangelnden Ebbesteck für die Vertriebenen bis zum mangelnden Schulheft für den ABC-Schützen, von den ermüdenden Gängen zu den vielen Amtsstellen, die die dahinschmelzende Konkursmasse der Verbrauchsgüter zu verwalten haben, bis zu den Nachforschungen, die ein alter, schreibungsgewandter Mann nach seinem vermißten Sohn anstellen will. Ausgefüllt aber könnte der Bogen aus einer Musterkarte der Not zu einem Musterbild notwendender Hilfsbereitschaft und echt christlichen Pfarrfamiliengeistes werden.

Vor einiger Zeit hat der gewandte Verteidiger eines Fragebogensüunders den Satz geprägt: „Das Ausfüllen des Fragebogens war im Jahre 1945 (wo der fragliche Fragebogen geschrieben wurde) eine Beschäftigung, 1947 ist es eine Kunst!“ Das Ausfüllen dieses Fragebogens ist nicht so sehr eine Kunst als vielmehr eine Tat (oder wenigstens die Verpflichtung zu einer Tat) — und das ist noch viel mehr. Daß viele nur darauf warten, angerufen zu werden, und trotz aller eigenen Not gerne bereit sind, andern zu helfen, wissen wir aus vielfältiger tröstlicher Erfahrung. Sie alle ins große, überall drängende Hilfswerk einzuschalten, scheint uns der hier eingeschlagene Weg ein ausgezeichnetes Mittel. Jahrelang mußten wir

den ebenso eingebildeten wie törichten Spruch lesen, wenn es zum Sammeln ging: „Ein Volk hilft sich selbst!“ Heute, nachdem auch dieser Spruch, wie so viele andere damals gehörte, seine innere Hohlheit längst erwiesen hat, handeln wir — am besten ohne

jeden tönenden Spruch — nach dem Satz, der als Leitgedanke unserem Fragebogen mitgegeben war: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Anton Koch S. J.

Besprechungen

Abendländischer Geist

VOM EUROPAISCHEN GEIST. Von Karl Jaspers. 80 (31 S.) München 1947, Piper. M 1.20.

Was ist Europa und was wird in der neuen Weltlage aus ihm werden? So fragt der Verfasser. Er sieht das Eigentliche Europas in Freiheit, Geschichte und Wissenschaft; durch diese drei unterscheidet es sich von allen anderen Kulturen. Hier ist sich der Mensch bewußt geworden, daß er als Mensch frei ist, daß sein Sein geschichtlich ist; hier allein ist aus der Freiheit und Geschichtlichkeit der grenzenlose Drang nach objektivem Wissen erwacht. Alle drei Faktoren bringen aber Unruhe und Erschütterung der eigenen Grundlagen und bedrohen so ständig sich selber. Sie haben aber auch bisher immer wieder zu einem neuen Ausweg aus den Katastrophen geführt. Auch heute muß Europa geistig überwinden, was es hervorgebracht hat. Die Welt muß wählen zwischen Weltimperium oder Weltordnung. Die Politik muß sich auf ihre wahre Aufgabe beschränken, die Daseinsbedingungen zu sichern, statt Glaubensverkündung zu sein. Daß die großen Triebkräfte der abendländischen Kultur vor allem aus der biblischen Religion stammen, wird stark betont. Aber heute tut nach Jaspers eine Verwandlung dieser Religion not; von ihr scheint nur die Transzendenz Gottes, die Begegnung des Menschen mit Gott übrig bleiben zu sollen. Folgerichtig wird die Rettung in der Existenzphilosophie gesehen. Bedenkt man, daß diese auch so nihilistische Formen wie die Philosophie Heideggers und Sartres angenommen hat, so wird man an der Wirksamkeit des empfohlenen Heilmittels mehr als zweifeln, so gesund manches in der Philosophie von Jaspers selbst sein mag. Der Mensch kann nicht ja und nein zugleich sagen; er darf sich auch nicht aus reiner Freiheit ohne Gründe für Ja oder Nein entscheiden, was reine Willkür wäre für jedes Seiende, das nicht Gott ist. Somit bleibt nur, daß der Mensch wieder zu den gediegenen Grundlagen der geistigen Wirk-

lichkeit zurückkehrt, für die er blind geworden ist, und auf sie gestützt die Entscheidungen fällt, die ihn zum Heile führen. Im Grunde hat Jaspers Kant doch nicht überwunden, und seine Religion bleibt deswegen mit der ganzen Fraglichkeit der Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft belastet, die kein Gottesdienst, sondern Menschendienst ist. A. Brunner S. J.

EUROPA ALS VERBUNDENHEIT IM GEIST. Von Prof. D.Dr. Theodor Steinbüchel. (26 S.) Tübingen 1946, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). M 1.20.

Die Broschüre enthält den Text der Rede, die der Verfasser bei der Übernahme des Rektorates an der Universität Tübingen gehalten hat. Die abendländische Geschichte steht fortlaufend unter einem doppelten Gesetz. Der Logos strebt nach geistiger Erhellung der Wirklichkeit, die Freiheit drängt auf schöpferische Leistung. Das konkrete Bild der europäischen Solidarität hat sich in der Abfolge der Generationen häufig gewandelt. Mehr und mehr gewannen dabei die Fliehkräfte Einfluß auf den Geist der Völker. Europa als Einheit im Geist wurde gefährlichen Zerreißproben ausgesetzt und ist seit langem mehr als bedroht. Die Gegenwart mit ihrer neuen Situation verlangt die Bändigung der Gegensätze durch Sammlung auf das Gemeinsame.

Die Tatsache einer geistigen Verbundenheit zwischen den Völkern in Europa zeigt Steinbüchel als Philosoph und Theologe in seinem Fachgebiet an drei Strömungen der Gegenwart. Gemeinsam ist zunächst ein stark empfundenes Krisenbewußtsein, das nicht nur die abendländische Kultur, sondern auch den europäischen Menschen in seiner überkommenen Verfassung betrifft. Dies Lebensgefühl verbindet miteinander so verschiedene Menschen wie Jaspers, Heidegger, Ortega y Gasset, Unamuno, Huizinga, Christopher Dawson, Paul Valéry, Maritain, Berdjajew. Sodann ringen die europäischen Völker zusammen um die Lösung der